

Neuer

Social-Demokrat.

Redaktion u. Expedition
Berlin,
Dresdenerstraße Nr. 62.

Bestellungen werden auswärts bei allen
Postämtern, in Berlin in der Expedi-
tion, sowie bei jedem Buchhändler, ent-
gegengenommen.

Insertate (in der Expedition aufzugeben)
werden drei beispaltige Zeitzeilen
über deren Raum mit 4 Sgr berechnet.
Arbeiter-Annoncen die dreispaltige
Zeile über deren Raum 2 Sgr.

Eigenthum des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins.

Für den Monat Juni kann jetzt aus-
wärts bei sämtlichen Post-Anstalten
den

„Neuen Social-Demokrat“

abonnirt werden. Auch für Berlin beginnt ein
Monatsabonnement, und nehmen alle Expedi-
tionen und die Expedition des Blattes Bestellungen
entgegen. — Wir ersuchen daher die
Abonnenten, diese Gelegenheit zu einem
so zahlreichem Abonnement zu benutzen
um Irrthümer der Postbeamten zu vermei-
nen, ausdrücklich den „Neuen Social-Demo-
kraten“ in Berlin zu bestellen.

Die Redaktion.

Der Allgemeine deutsche Arbeiter- verein und seine diesjährige Generalversammlung.

Das erste Jahr seiner Wirksamkeit hat der All-
gemeine deutsche Arbeiterverein jetzt hinter sich.
In eine unendliche Reihe von Kämpfen gegen
Socialismus und Reaction, was für maßlose Verfol-
gungen und doch wie viel glänzende Siege des So-
cialismus schließt dieser Zeitraum ein! Von seiner
Gründung an waren die heftigsten Stürme das
Los des Vereins; sind doch die Reden, durch welche
Ferdinand Lassalle die Massen begeisterte und wo-
bei noch immer neue Kämpfer für die Sache der
Arbeiter gewonnen werden, zum großen Theil
Verfolgungswort, welche er, der verachtetsten
deutschen Arbeitervereine angeklagt, vor den Gerichten
auszusprechen mußte; und fort und fort ist der Verein un-
ter nicht minder harter Verfolgung wie bei seiner
Geburt herangewachsen.

Was haben nicht alle Parteien geleistet in hä-
sslichen Angriffen, feigen Denunziationen und offen-
en Verleumdungen und Unterdrückung! Die alte
Habsburgerherrschaft, wodurch die vormärzlichen Re-
aktionen die Freiheitsbestrebungen der deutschen In-
tellectuellen ersticken suchten, die Klerikalen, zu denen
die protestantischen Pfaffen ausstießen, haben sich erneut in
den letzten Tagen; sie treffen jetzt die Socialisten.

Alle Parteien sind ja einig in ihrer Wuth gegen
den Socialismus, welche den Egoismus und die Niedertracht aus-
zuwachsen wollen und eine Menschheit erstreben, in wel-
cher Gleichheit und Brüderlichkeit nicht mehr Lüge sind.
Die Reaction hat ihre Socialistenbege von Jahr
zu Jahr gesteigert, seit der Allgemeine deutsche Ar-
beiterverein besteht; im gegenwärtigen Augenblicke
hat sie keine Grenzen der Scham mehr; wies doch
der Reichstag der Baron von Münnigerode,
Exreactionär, offen auf den Bürgerkrieg hin;
er schrie mit Flintensalven und Granatenschüssen,
daß die in den Straßen vielleicht bald Irachen würden!
Die Staatsanwaltschaft und Polizei haben sich noch nie so
verleugert als die Allgemeinen deutschen Arbeitervereine
angenommen: seine Mitglieder werden verhaftet,
die Versammlungen werden aufgelöst und verboten,
die Fahnen werden confiscirt und Arbeiterlieder
verboten, kurz und gut, keine Handhabe wird außer
gelassen. Und dennoch stehen die im Vereine
zusammengetretenen Arbeiter unerschütterlich da, trotz aller
Maßnahmen.

Der Liberalismus hat von Anbeginn unserer
Republik an mit wahnsinniger Wuth dieselbe ver-
folgt. Schon beim ersten Auftreten Ferdinand Las-
salles schloß die gesammte liberale Presse einen Regen
von Schimpfen und Galle über ihn an; ihre Spalten
wurden mit Verleumdungen und Denunziationen
überfüllt, so ist es geblieben, bis auf den heutigen Tag;
die parlamentarische Volksvergiftung durch Lüge und
Verleumdung ist in dieser Hinsicht in's Werk
gesetzt.

Und wie die Presse die Arbeiterbewegung
verfolgt, so greifen die Libe-
ralen selbst zu nicht minder schlechten Mitteln. Wie
die ländlichen Tagelöhner oder Fabrikarbeiter, wel-

cher für die Prinzipien des Socialismus frei und
offen eintritt, welcher das Volkseid und die Unfrei-
heit aus der Welt schaffen will; eine schmerzende
Geißel wird gegen ihn geschwungen, er wird brotlos
gemacht, von Haus und Hof getrieben und nur zu
oft dem bittersten Elende preisgegeben. Und dennoch
wanken die Reichen der Kämpfer nicht, trotz alle dem
schrecken die begeisterten Schüler Lassalle's nicht ab,
von der Verkündigung der Wahrheit.

Und um so größer ist dieser Erfolg, da viele
Hunderttausende von Arbeitern, wie die letzten Wahlen
beweisen, hinter dem Allgemeinen deutschen Ar-
beitervereine stehen, und da er sich wiederum auch im
gesetzgebenden Körper einen Platz erkämpft hat, so
daß die Stimme des arbeitenden Volkes nicht münd-
tödt gemacht werden kann.

Dies Resultat nach einjährigem Ringen gegen
alle Mächte der Gegenwart bietet uns trotz der neuen
Verfolgungen, welche uns nahe bevorstehen, die sichere
Bürgschaft dafür, daß wir aus jedem neuen Kampf
auch neu getränkt hervorgehen werden. Denn im-
merdar wird die reine selbstlose Begeisterung für un-
ser hohes Ziel und die feste, aber demokratische Cen-
tralisation, welche Lassalle den deutschen Arbeitern ge-
geben hat, die Feuerprobe starrisch bestehen.

Verein mit Reaction und Liberalismus hegt auch
das Pfaffenhum. Von den Kanzeln herab donnert
es gegen die Irrlehre des Socialismus. Doch sollte
das einen überzogenen Social-Demokraten schrecken,
welcher sich auf die Wissenschaft und nicht auf fabel-
hafte Traditionen stützt? Sicherlich nicht, auch hier
wird das Licht die Nacht vertreiben.

So erkennen wir denn, daß die von allen Par-
teien angestrebte Socialisierungsverfolgung ohne jede
Wirkung geblieben ist; sie hat nur dazu gedient, die
Kämpfer für Freiheit und Recht fester im Charakter
zu machen, sie hat sogar großen Volksmuth in die
Augen geöffnet, denn „viel Feind, viel Ehr“, sagt
mit Recht das Sprichwort.

Die diesjährige Generalversammlung findet daher
auch den Verein in Störk vor, wie er sie noch ni-
mals besaß. Trotz aller Verfolgung n, trotz der aller-
orts ihm theils drohenden, theils schon erfolgten Auf-
lösung, trotz allgemeiner Arbeitslosigkeit und Noth,
ist die Zahl seiner Mitglieder bedeutend gewachsen
im letzten Jahre; trotzdem viele der rührigsten Partei-
genossen im Kerker schmachten, sind circa hiebzig
Delegirte erschienen, welche über zwanzigtausend Mit-
glieder vertreten.

Die Arbeiterklasse besitzt in Deutschland die beste
Organisation, das beweist der Allg. deutsche Arb-
verein. Welche Partei hätte ähnlichen Anfeindungen
widerstehen können und ohne im Besitz von Amt und
oder von Reichthümern zu sein, eine ähnliche Wider-
standskraft empfangen können? Wir können erklären:
Nicht eine Einzige.

Hass und Verachtung

gegen die bezehenden Klassen, gegen alle Institu-
tionen des Staats, rufen unsere Gegner ein-
stimmig aus, predigen jetzt mehr denn je die „ver-
ruchten“ Social-Demokraten. Ja, schelt nur hin, so
reden sie ihren Gläubigen vor, entgeht es denn Euch
noch immer, wie gerade gegenwärtig „gewisselose“
Agitatoren den Klassenkampf mit weit leidenschaft-
licherem Eifer, als früher, schüren, wie sie mit ge-
wandter Rednergabe den socialen Riß zwischen Ar-
beit und Kapital tagtäglich vergrößern.

So unruhig tönt es uns mit wenig Variationen
aus den verschieden-n größern oder kleiner-n Schimpf-
blättern der geselligen Presse, wie aus dem Munde
ihrer mehr oder minder eifrigen Anhänger, ununter-
brochen entgegen.

Ja, Hass und Verachtung gegen die heute be-
stehende „Ordnung“, gegen die moderne Gesellschaft
ist auch noch dem weisheitsvollen Ausspruch ein
jeden Staatsanwaltes die Lehre der Social-Demo-
kraten.

Wahrscheinlich, wie verwirrend solche Ausfälle gegen
die Social-Demokratie zu wirken im Stande sind,

ist sattsam bekannt. Sehen wir darnach auch heute
nicht näher auf dieselben ein, sondern suchen uns
einmal kurz darüber klar zu werden, von welcher
Seite aus eigentlich am lautesten Haß und Ver-
achtung gegen eine oder verschiedene Klassen der Ge-
sellschaft gepredigt wird. Abgesehen von der be-
sonderen Theilnahme, womit uns seit einiger Zeit
die Staatsanwälte beglücken, haben unsere Gegner
seit den letzten Reichstagswahlen, wo die Stärke der
Social-Demokratie in so imposantem Maße sich
zeigte, uns eine größere Aufmerksamkeit, als dies
früher der Fall war, geschenkt. Wenn sie natürlich
auch nur höchst oberflächlich von dem Socialismus
Kenntniß genommen haben, so ist es ihnen doch nicht
unbekannt geblieben, daß gerade der Weg, auf dem
wir unser Ziel zu erreichen suchen, ein rein gesell-
schaftlicher und vollständig erlaubter ist. Dies natürlich
einzugestehen, fällt diesen Herren nicht im Geringsten
ein. Gerade weil wir ohne „Blut und Eisen“ eine
Verwirklichung unserer Ideen herbeiführen wollen,
darum toben die Gegner um so heftiger. Man
nehme nur einmal ein beliebiges liberales oder kon-
servatives Zeitungsblatt her. Was für Ortschaften
werden da nicht ununterbrochen dem Leser über den
Arbeiterstand aufgeschüttet. Durch die niederträchtigsten
Verleumdungen und Verleumdungen wird darin gegen
den Arbeiter gehetzt. Unglaubliches wird daselbst
von seinen „anmaßenden“ Forderungen, von seinem
Nichtsthe und was dergleichen landsches Zeug
mehr ist, einfach nur darum berichtet, um in die
nicht arbeitenden Klassen in der gehässigsten Weise
die Feindschaft gegen den vierten Stand zu säen und
ihm noch die wenigen Pfennige, die ihn kaum das
tägliche Brod genießen lassen, zu verkrühen.

Was für einen Sturm erhebt nicht immer die
gegnerische Presse, wenn einmal eine socialistische Zi-
tung in weiterer Ausführung für den Normalarbeits-
tag eintritt. Doch um ein Beispiel vorzuführen, bis
zu welcher Schamlosigkeit gewisse Blätter in ihrem
Haß- und Verachtungspredigen gegen den Socialis-
mus gehen, wollen wir einmal die fromme „Kreuz-
zeitung“ betrachten. In einer seiner ersten Nummern
dieses Monats schreibt dieses Blatt, worin es den
gesteigerten Branntweinkonsum in Großbritannien be-
spricht, „dieser Erscheinung (nämlich der gesteigerte
Branntweinkonsum) hat ihren Grund nur in der
plötzlichen Erhöhung der Löhne der arbeitenden
Klassen und in der gleichzeitigen Verklärung der Ar-
beitszeit. Nicht gewöhnt an eine solch Unterhaltung
wurde die vorher nicht gewohnte Ruhe im Wirtshaus
verdrängt, wozu ja der erhöhte Lohn die Mittel
gab.“

Hui, wie weit hat es schon dieses christliche Blatt
in seiner Geschäftigkeit gegen den Arbeiterstand gebracht!

Die „Kreuzzeitung“ weiß aber auch selbst sehr
wohl, daß sie damit eine Unrichtigkeit sagt, da sie
nur wenige Zeilen weiter oben in derselben Nummer
über die schon seit Langem anhaltenden Strikes der
verschiedenen Gewerkschaften gesprochen hat und es
ihnen ebenfalls nicht unbekannt sein kann, daß eine 12-
ja nicht selten 13stündige Arbeitszeit in England, so
gut wie auf dem Kontinente, an der Tagesordnung
ist. Aber lediglich nur deshalb, um, was Gott
weiß, was Alles für Krautjunker anzutreiben,
ihren Arbeitern noch mehr, wie bisher, die Löhne zu
reduziren, kann sie sich zu solchen unrichtigen Be-
merkungen verweisen.

Doch unbeirrt durch Lüge und Verleumdung wird
der Socialismus seinen Weg verfolgen und zum
Ziele gelangen. Er wird als das höchste Prinzip
der Humanität Liebe ausüben gegen alles Gute und
Eckel, er wird seine Gegner stets offen und mit den
reinsten Waffen bekämpfen, aber er weiß im Inter-
esse und zum Wohle der gefassten Menschheit, und
nicht bloß einer einzelnen Klasse, gegen alle Ver-
leumdungen, gegen Lüge, Niedertracht und Verrath, mögen
dieselben in einem Gewande erscheinen, wie sie wollen,
auch haben

Hass und Verachtung!

Politische Uebersicht.

Berlin, 28. Mai.

Der große „Kraß“ fordert noch immer seine Opfer. Ein ehemals sehr reicher, in Berlin anfängiger Hauseigentümer und Rittergutsbesitzer, welcher durch sogenannte „glückliche Speculationen“ sich in kurzer Zeit ein enormes Vermögen erworben hatte, machte vor einigen Tagen den Versuch, sich in seiner Wohnung durch Erhängen das Leben zu nehmen. Sein Vorhaben wurde jedoch bemerkt, es wurde noch rechtzeitig seine Rettung bewirkt. Wenn auch diese Selbstentleerungsversuche der durch den Börsenkraß Ruinirten immer vereinzelt auftreten, so haben sie doch noch nicht ihren Abschluß gefunden. Köante man einmal die Zahl derer feststellen, welche seit dem großen „Kraß“ ihrem Leben ein Ende gemacht haben, es würde eine entsetzliche sein. Wenn wir aber nun noch obendrein von den zerrütteten Familienverhältnissen, welche eine notwendige Folge jenes ersten Unglücks sind, uns ein Bild vergegenwärtigen könnten, was würde uns da nicht Alles noch begegnen. Und doch sind es immer nur die kleinen Diebe, welche man gehängt hat, oder besser, die sich selbst gehängt haben; die großen laufen noch immer stolz herum.

Der bekannte Führer der Ultramontanen, von Mallinckrodt, ist am 26. Mai in Berlin in Folge einer Lungenentzündung verstorben. Eine heftige Erkältung, welche er schon während der letzten Reichstagsession sich zugezogen, hatte neben seiner aufregenden parlamentarischen Thätigkeit die Krankheit hervorgerufen.

Es ist vor wenig Tagen wiederum ein ehemaliges Mitglied der Pariser Commune verurtheilt worden. Mercier, welcher bekanntlich in der Polizeikommission des 12. Arrondissements der Commune als Sekretär fungirte, wurde am 16. Mai zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. Daß er während des Kampfes mit den Versailleser Truppen einige der Spionage dringend verdächtige Pfaffen als Geiseln behalten, jedoch ohne denselben irgend welche schimpfliche Behandlung angedeihen zu lassen, war der Grund zu dieser schweren Verurtheilung.

Am 21. Mai ist Rochefort nebst seinen Begleitern in San Francisco eingetroffen. Er wird wahrscheinlich schon in nächster Zeit über New-

York nach England begeben. Der Aerger der französischen Regierung über Rochefort's Kühnheit und glückliche Flucht ist selbstredend ein nicht geringer.

Die Eisenarbeiter in verschiedenen Theilen Englands, welche wegen einer Lohndreuzung seit einigen Wochen streiken, harrten trotz aller Verlockungen der Fabrikanten wider aus. Auch hinsichtlich der Arbeitsstellung der Kohlenarbeiter von Südfordshire ist die Lage unverändert geblieben, da sich bis jetzt die Bergwerksbesitzer zu einer Lohnerhöhung noch nicht haben bestimmen lassen. Hoffen wir, daß nicht noch zuletzt die Arbeiter nach langem Kampfe betrogen werden, sondern baldigst die Früchte eines großen Sieges für immer erlangen.

Auch in Palästina herrscht gegenwärtig eine nicht geringe Hungersnoth. Besonders wird die ärmere Bevölkerung Jerusalems stark davon heimgeschickt. Aufsteigende Seuchen, welche meist ein notwendiges Pendant von Hungersnoth zu sein pflegen, haben sich auch innerhalb der Mauern Jerusalems eingestellt. Die türkische Regierung hat natürlicherweise keine Zeit und nach ihrer Auffassung auch keine Verpflichtung, solchem Uebelstande Abhülfe zu schaffen. In Palästina selbst haben gleichfalls die Unglücklichen auf keine Unterstützung zu hoffen. Es steht also für die Armen die schrecklichste Noth auf längere Zeit hinaus in Aussicht.

* Unter welch' drückenden, ja elenden Verhältnissen der preussische Lehrersstand noch immer leidet, beweist folgender Vorfall. In dem kleinen westpreussischen Städtchen Lautenburg erschien bei dem dortigen Lehrer Lange ein 13jähriger Lehrersohn und überreichte demselben den nachstehenden Brief seines Vaters: „V., den 15. Mai 1874. Lieber Kollege! Erbarme Dich und rette mich vom Hungertode. Seit drei Tagen haben wir nur halbe Portionen genossen; gestern, als am Freitage, nur eine. Kein Geld, kein Brot, keine Kartoffeln. Ist's Dir daher möglich, mir aus Deiner Kasse bis zum 1. l. M. 4 Thlr. vorzuschießen, um so besser; wo nicht, so borge doch dieselben auf Deinen Namen und schicke sie mir durch Ueberbringer dieses, meinen Sohn. Zu Deiner Sicherheit will ich Dir bis zum künftigen Monat meine Uhr als Pfand schicken. Um's Himmels willen schlage mir meine Bitte nicht ab. Herzlich grüßt Dein betrübter Freund R. N.“

Rolle gebildet. Sein Stolz, welcher erst kühn war, ward nun wild.

Desen ungeachtet ward er geliebt, und zwar mit wahrer Liebe; die Marquise von Laubépine, eine anmuthige und sich aufopfernde Frau, welche er von einer fast tödlichen Krankheit gerettet hatte, faßte eine edle Zuneigung zu ihm, vielleicht weniger aus Dankbarkeit als deswegen, weil er unglücklich war. Aber der Einfluß ihrer Fürsichtigkeit auf Marat vermochte nichts gegen die Beschlässe der geheimnißvollen Macht, welcher ohne Zweifel dieses entsetzliche Geschick verfallen war.

Sonderbare Verkettung des Schicksals! Marat war Stallarzt des Grafen von Artois, als ihn die Revolution in die Schranken rief. Ein Werk, welches den Titel führte, The chain of Slavery (Die Ketten der Sklaverei), und das er im Jahre 1776 in Edinburgh in englischer Sprache herausgegeben hatte, zeigte seinen Weg deutlich genug an; er ging nach der Richtung, wo es Ketten zu brechen gab. Er hatte sich auch um den von der ökonomischen Gesellschaft in Bern gestellten Preis, über die Frage einer Reform der Criminalgesetzte, beworben, und die Kühnheit, mit welcher er diese gescheiterten Probleme behandelte, machte die Erwartungen von ihm rege, daß er der Berühmteste der neuen geistigen Richtung werden würde. Allein, was in Marat's Abhandlung über die Strafgesetzgebung hervorgehoben zu werden verdient, das ist der darin vorherrschende Charakter. Es ist eine nachsichtige und tiefe Philosophie darin enthalten; es wird daseibst behauptet, daß die menschliche Gesellschaft an dem größten Theile der durch sie so streng bestrafte Verbrechen Schuld ist; und Alles, was der Verfasser in dieser Schrift von jener Unglücklichen sagt, welche ihr böser Genius schon an der Wiege erwartet, von diesen armen Geschöpfen, welche das Elend zur verläßlichen Liebe zwingt, hat Bezug auf die rührendsten Eingebungen des Gewissens. Aber auf dieses sanfte Licht waren seitdem sehr grauenvolle, schauerliche Strahlen gefolgt! Der Marat, welcher die Feder ergriff, um den Volksfreund zu schreiben, war derselbe, den die Ungerechtigkeit unverhältnißlich gemacht hatte, welcher es sich geschworen hatte, künftig eben so hart gegen Andere zu sein, als er es gegen sich selbst war; es war der Marat, welcher, von heftigen Leibschmerzen befallen, einen Chirurgen hatte zwingen wollen, ihm den Bauch aufzuschneiden.

Marat war eine interessante Erscheinung. Die Stirne gleichsam strahlend und unter einem roh geknüpften Tuche, dem schmutzigen Diadem dieses hochmüthigen Kopfes zuckelnd. Der obere Theil des Gesichts ist wahrhaft schön; der untere Theil hingegen abstoßend. Der König der Hünen mußte diese plattgedrückte Nase gehobt haben. Der nach oben gerichtete, sich begeisterte Blick ist der eines Propheten. Was drückt dieser lächelnde Zug aus, durch welchen seine Physiognomie belebt wird?

Mit den Worten: „Ich werde die Schurken angreifen, ich werde die Herden entlarven, ich werde die Verächter anzeigen, ich werde die hochfahigen Menschen und die Niederträchtigen von den Staatsgeschäften entfernen!“ trat Marat in die Revolution.

Marat verstand es, auf die Schuldigen durch die Menge der Unschuldigen gerade loszugehen. Das war seine Rolle. Was wollte er? In seiner Verfassung, die er im Jahre 1789 herausgab, zeigte er sich als Royalist, und er stellt die Gütergemeinschaft als das Ziel auf, nach welchem man streben müsse. Aber darin lag seine Mission nicht. „Wenn ihr

Wenn vielleicht auch aus einigen Privatkreisen, andererseits her wird man wohl von solchen Fällen keine Notiz nehmen, einige wenige Thaler sammenebetzelt werden, so wird das nur die einen Falle, und auch selbst dann nur auf kurze Abhülfe schaffen können, während Hunderte ähnelnde Scenen unbeachtet bleiben werden. So sorgt also für jene Männer, welche Bildung und Aufzucht am ersten in unser Volk bringen sollen. Das ist ja der Unverstand der Massen noch das beste Bollwerk gegen den Socialismus, und der läßt sich wohl diese eigenthümliche Sparfahigkeit erklären, mit der dem Volke seine Bildung zugewendet wird.

* Zu der Angelegenheit des durch mehrere Mißhandlungen um's Leben gekommenen Soldaten Plätner, in welcher bis jetzt noch kein Urtheil gefällt ist, hat sich in jüngster Zeit ein Seitenstück gefunden, das seines Gleichen suchen dürfte. Chevarxlegers - Premierlieutenant Schroy, welcher schon wegen verschiedener Mißhandlungen seiner tergebenen bekannt war, verübte wieder ähnliche Thaten, in Folge welcher erst jüngst ein längere Zeit im Spital lag. Sein offener ausgelegener Grundsatz war, „man muß die Kerle am Kopf hauen, dann merken sie sich's besser.“ Es ist dem er aber neuerdings die Soldaten gar als „weiße Hunde“ titulirt hatte, ist er jetzt vom Militärgericht verwiesen worden. Wie lange es noch dauern und auch im lieben Baiernlande man, um den Soldaten noch mehr „Bildung“ Disziplin einzupumpfen, die Sitte des Nasenbrechens durch mittelst Cigarren in Anwendung bringen. Wahrscheinlich glaubt man dadurch den Patriotismus Gott, König und Vaterland“ mehr anzufachen und näher zu können. Vielleicht findet sogar dieses Beispiel auch in anderen Staaten Nachahmung. Es wird jetzt Alles möglich gemacht.

* Die schon, wie sich unsere Leser noch erinnern werden, mehrfach mißlungene und daher zu holtten Malen umgehoffene Kaiserglode in Oesterreich auch diesmal beim letzten Auf in keiner Weise als gelungen zu bezeichnen. Es sind daher Verhandlungen bereits wieder angeknüpft, um nochmaliges Gelingen in Angriff zu nehmen.

jeht keinen Kriegstribunal ernennet, sagte er, und wenn für etwas Anderes erwählt, als auch die Köpfe zu die abgeschlagen werden müssen, so ist euer Untergang meißlich.“

Ein demokratischer Tarquinus, welcher auf selten die im Wege stehenden Köpfe fallen läßt und für sie wortlich ist, dies war seine Lehre. Nicht, als wenn sein Herz zu Stein geworden wäre, seinem Journale giebt es neben Seiten, bei denen man ben sollte, daß er keine Feder in Blut getaucht habe, andere, wo die Menschenliebe in herben Härtheitsber überströmte, es giebt deren, in welchen man seine Thränen gerührte Gemüthsstimmung empfindet. Aber die Aera der Kämpfe vorüber? Und ist die zu rettende Provinz als Preis eines Kampfes nicht so viel werth wie zu erobernde Provinz, oder wie der mit einem Vorbegehenden schmucke Schadel irgend eines schwachköpfigen

Demit man ihn nicht hindern könne, Jedermann sein und lange Zeit seine Streiche zu führen, versteht er von Boden zu Boden, von Keller zu Keller. In dieser Beziehung hat er Furcht, dies ist gewiß; er hat Furcht räumt sich deren. Aber sobald sich die Gelegenheit seinem Zweck entsprechend Nuth anzuwenden, wird er Richter des Revolutionstribunals auf ihren Stühlen fordern oder wohl auch von der Tribüne aus, „seine die an das Schamgefühl erinnernd“, eine ganze wüthende Sammlung zwingen, durch seine Kühnheit in das höchste Staunen gesetzt, plötzlich inne zu halten. Bis dahin ist vorgebliche Freiheit die Klugheit der Schlange.

Welche Macht besaß er aber auch! Er erließ Befehle, er verfügte über das Forum, ohne dabeibst zu nennen, er entwarf nach Art der Sulla Proscriptionen. Von sich selbst redend, sagt er: Ich bin das Auge des Selbst die häßlichen Angelegenheiten werden aus seinem sichtbaren Tribunal von ihm gerichtet. Hier ein Mann, der seine Frau mißhandelt, wege ihm! Dort ein Mann, eine Rückzahlung zu leisten hat; wenn er es verweigert, möge er zittern! Und diese Tyrannei der Wachsamkeit Marat von der Tiefe der unterirdischen Gewölbe aus, sein kleiner und ermatteter Körper sich in der Menge Arbeiten erschöpft, wo er, eine Feder in der Hand, ein spinst unter Gelpenstern herumschleicht.

So war Marat. Von dem glühendsten Haffe gegen alle Feinde des besetzt und der Revolution leidenschaftlich sich hingeworfen, brachte er ihre Grundsätze, seine Grundsätze, sein Leben Opfer. Marat lebte in den dürftigsten Verhältnissen. Er aß lange begnügte er sich mit Wasser und Brod. Er lebte, so stark er auch. Bei seinem Tode fand man ein Assignat von fünfundsiebzig Sous bei ihm. Er hatte bezahlte Schriftsteller seine Redlichkeit in Zweifel und ihn der Habsucht zehnen wollen. So entblühte ein gewisser Granier de Cassagnac nicht, zu schreiben Marat einmal vom Ministerium des Innern fünfzehntausend Francs verlangt habe; er hat aber ergriffen hinzuzufügen, sie zum Druck von nöthigen Büchern, deren Anzahl Marat einsandte, gefordert wurden.

Marat wurde 44 Jahre alt. Die Revolution verlor ihm einen der unbedeutendsten und trefflichsten Charaktere vor allem einen ihrer leidenschaftlichsten und treuesten Anhänger.

Marat.

Marat war am 24. Mai 1743 in Baudry, unweit Reuschatel, in der Schweiz geboren worden. Sein Vater strebte nur darnach, einen Gelehrten aus ihm zu machen; er verdankte seiner Mutter einen leidenschaftlichen Hang nach Ruhm und Haß gegen Ungerechtigkeit. Im fünften Jahre hatte er schon Schullehrer sein mögen, im fünfzehnten Professor und im achtzehnten Schriftsteller. Nach einer ungerichteten Züchtigung, die er in einem Alter erlitt, wo ein heftiger Einbruch zuweilen auf das ganze Leben einen entscheidenden Einfluß ausübt, verweigerte er zwei Tage lang jede Nahrung; in ein Gemach eingeschlossen, öffnete er das Fenster, stürzte sich auf das Pflaster herab und erhielt dabei eine Wunde, von welcher die Narbe ihm blieb. Die zweite Wunde, die des Herzens, vernarbte nie.

Kaum hatte er die Würde eines Doktors der Medizin erlangt, so widmete er sich mit äußerster Anstrengung den Studien. Seine glühende Wissbegierde umfaßte Alles, Medizin, Philosophie, Physik, Physiologie, Politik. Und warum? Um Alles in Revolution zu bringen, um die Götzenbilder zu stürzen. Seit 1775 hatte er als Widerlegung des berühmten Wertes von Helvetius ein Buch herausgegeben, in welchem er Locke, Condillac, Malebranche und endlich Voltaire, den steigenden Voltairer, mit bitterer Betrachtung behandelte, und worin er sich vor dem armen, klagen den Rousseau beugte, der schon dem Grabe sich zuneigte, an dessen Rande er in seinem Ruhme mit dem Tode rang. Als Gelehrter setzte Marat seinen Kampf mit den Männern von Auf fort. Er griff, durch verschiedene Erfahrungen unterstützt, Newton's Grundsätze der Optik an; er beschuldigte Lavoisier, sich die Ideen des Cavendish angeeignet zu haben; er kämpfte über das Feuer und die Elektricität Entdeckungen an, welche das System Newton's umstießen; er schenkte den Entschluß gefaßt zu haben, alle sterblichen Götter anzuzerren, mit Ausnahme der verkannnen oder der Leidenden.

So fleißig seine Existenz auch zu werden anfang, so hatte er zu dieser Zeit dennoch Stunden der Ruhe, und er genoß mit Vergnügen „diese friedlichen Augenblicke, wo der von der Außenwelt abgezogene und in sich gelehrte Geist sich ruhig selbst anzuwenden, mit der Waage des Glücks die Eitelkeit menschlicher Größen abzuwägen, den Menschen jenseits des Grabes zu suchen und eine unruhige Neugierde über seine ewigen Schicksale zu verrathen scheint.“ Aber die trüben, finstern Tage zogen schnell für ihn heran. Anfangs verlor man, ihn unter der Last des Stillstehens zu erdrücken. Man stellte sich, als wenn man seine Erfahrungen über das Licht, welche Frantlin nicht umhin konnte, zu bewundern, nicht kenne. Die Physiker begnügten sich nicht damit, Das, was seine Arbeiten Neues boten, zu verleugnen; sie kamen unter sich überein, nie seinen Namen zu nennen. Als der Akademie Verord einen Bericht abzufassen hatte, welcher in verschiedenen Punkten für ihn günstig war, so ward dieser Bericht unterdrückt. Von allen Seiten umgab ihn Unterdrückung. Der Krieg, welchen man ihm erklärte, war so ungerade, so grau'am, so erbittert, daß man denselben in Brissot's Memoiren, die lange nachher geschrieben wurden, als Brissot sich an der Spitze von Marat's Feinden befand, ganz energisch gebrauchmarkt findet. So, wie die Politik, hat auch die Wissenschaft ihre Könige, welche man nicht ohne Gefahr heranzufordert!

Auf diese Weise wurde Marat schon frühzeitig für seine

antlich ist die Masse, aus der die Kaiserkrone be-
steht, aus verschiedenen im letzten Kriege erbeuteten
französischen Kanonen gewonnen. Es ist daher ge-
wöhnlich ein eigentümliches Begianen, wenn man das
Metall, das einst dazu gedient, Tod und Vernichtung
erschaffen, jetzt dazu zwingen will, die Menschen zur
Vereinigung in Liebe und Brüderlichkeit zu rufen,
wenn man sonst noch einen christlichen Gottesdienst
nennen will. Doch ja, Kirchenglocken und Kan-
onen sind doch schon in Einem identisch, warum
sollte man sie nicht auch in der Form vereinigen können.

* Die „arbeiterfreundliche“ „Concordia“, welche
bekanntlich so gern die Social-Demokraten denunziert
und gegen sie hegt, schreibt, indem sie wörtlich ohne
jegliche Auslassung den Text der Audorf'schen
Marschallise abdruckt, „dem Urtheil unseres Korre-
spondenten vom Mittelrhein, daß das Lied nicht ohne
politischen Werth sei, wird man gewiß heisslich
wünschen; dasselbe dürfte überhaupt zu dem Besten ge-
hören, was die social-demokratische Tendenzpoesie bis
jetzt hervorgebracht hat. Auch das wird man zuge-
ben, daß es keine Spur eines strafrechtlichen
Charakters enthält; das neuerliche Vorgehen
gegen dessen Abfänger wird daher nicht sowohl im
Anblick auf seinen Inhalt, als darauf erfolgt sein,
es zum offiziellen Kriegs- und Schlachtlied der
Allianz geworden ist, das sie z. B. beim Spreng-
von Versammlungen anderer Parteien anzustim-
men pflegten. Allein ein gesetzlicher Grund,
Lied mit dem Vaterland zu belegen, kann hierin
nicht wohl gefunden werden, es handelt sich vielmehr
um eine Maßregel im Geschmach des Polizeistaats,
an die guten alten vormärzlichen Zeiten erinnert.“
Nun sehen wir, daß die „Concordia“ ohne irgend
welche Ansetzung von Seiten des Herrn Tessen-
dorff'schen Marschallise abdruckt, ist es doch
bekanntlich, daß gerade ein solches Blatt keine
Spur eines strafrechtlichen Charakters in
sich trägt, und sogar in dem
Vorworte der Marschallise eine Maßregel findet, welche
den Geschmach des Polizeistaats aus vor-
märzlicher Zeit erinnert. Darin aber, daß die
„Concordia“ das Lied als ein Schlachtlied der La-
zarus bezeichnet, welches beim Sprengen von Ver-
sammlungen anderer Parteien angestimmt zu werden
sollt, irrt sich dieselbe doch gewaltig, da das „Spreng-
lied“ gegnerischer Versammlungen bei den Passallan-
den nicht Mode ist, dieselben vielmehr eines parla-
mentarischen Takt an den Tag zu legen gewohnt, sind
unter denen der ihrer Gegner weit zurücksteht. Es
ist ja zur Genüge bekannt, daß so oft die Versamm-
lungen unserer Partei lediglich aus dem Grunde von
Polizei aufgelöst worden sind, weil gewisse Her-
ren die Prinzipien und Ideen der Social-Demokratie
mit Trampeln der Füße und ähnlichem Spel-
machern zu widerlegen versuchten.

Welchem haarsträubenden Elende in Südamerika
sitzt am Bord der „Polixena“ in Bremen an-
gekommenen deutschen Auswanderer ausgefesselt waren,
sind ihre Erzählungen. Die Unglücklichen, theils
aus Ungarn, theils Deutsch-Oesterreicher, waren be-
sonders durch gewissenlose Agenten zur Auswande-
rung verleitet. Sie waren theilweise, nachdem sie ihre
Habseligkeiten in der Heimath veräußert, über
Hamburg und Antwerpen befördert worden. Bevor
sie sich einschifften, wurden ihnen schändlicher-
weise die gedruckten Kontraktformulare, worin man
eine goldene Berge versprochen hatte, wieder abge-
handelt, indem man ihnen begrifflich machte, die
Verträge sollten ihnen nach Bahia nachgeschickt wer-
den. Das Passagie-geld, welches den Leuten am Ein-
gangsorte abgenommen wurde, war merkwürdig
hoch und scheint nach dem jeweiligen Vermögen
der Reisenden taxirt worden zu sein, das sie aus dem
Verkauf ihrer Habseligkeiten erlöset hatten. Während
einzelne Familien nur 5 Thlr. für die Reise
auf dem Ocean zu bezahlen brauchten, wurden andere
bis um 20, 40, 60, ja bis zu 110 Thaler
gepreßt. Für das Blechgeschirr wurde
10 Thaler und darüber abgenommen. Nach
der Ankunft in Bahia dirigitte man die armen
Sklaven nach zwei sogenannten Kolonien; die
aus Antwerpen gekommenen wurden der Kolonie
die von Hamburg eingetroffenen der Kolonie
Leopoldina überwiesen. Wie das liebe Vieh
wurden die nach Moniz bestimmten Unglücklichen in
Käfige eingeladen, Männer, Weiber und Kinder hant
einander, in großen Schuppen, wo sie mehrere
Tage verweilen mußten, untergebracht. Dann ging's
unterwegs den Comandantubus hinauf bis nach
Orte gleichen Namens, wo sie in Zelten kon-
tinuirt. Von dort wurde die Hälfte der Leute theils
in kleinen Kähnen nach der Kolonie
Leopoldina dirigit, wo sie, je sechs Familien zusammen,
in Kiegerhütten untergebracht wurden. Die-

jenigen, welche noch einen Rest ihres Vermögens be-
halten hatten, nahmen ihre Wohnung in dem eine
halbe Meile von Moniz entfernten Comandantuba, von
wo aus sie dann täglich zu ihrer Arbeitsstelle hin-
auswandern mußten. Das traurigste Loos aber hat-
ten doch die nach St. Leopoldina vertheilten Leute;
sie machten ihre Reise von Hamburg nach Victoria
und von dort direct nach Leopoldina. In Victoria
wurden sämtliche Familien unter einem von vier
nackten Pfählen getragenen Laubdach eingepfercht und
waren so allen Uebeln der Bitterung preisgegeben.
Selbstredend mußte bei einer so empörenden Be-
handlung viele Erkrankungen vorkommen, und so kam
es denn auch, daß bald von 250 der unglücklichen
Kolonisten 130 verstarben. Von Doktor und Apo-
theker natürlich keine Spur. Fast Alle sind mehr
oder minder heftig erkrankt. Außer den klimatisch
Einwirkungen war es das abscheuliche Ungeziefer und
unter ihm namentlich der sogenannte Saa-topo (Sand-
floh), von dem sie unablässig geplagt wurden. Das
Thier, etwa von der Größe eines Fingergliedes, bohrt
sich trichinenartig in's Fleisch und ist weder durch
Bäder noch sonstige Mittel wegzubringen. Frauen
und Kinder wurden am meisten davon hebeligt, die
letzteren starben sogar an der Qual des zudringlichen
Schmarozers, der sich am liebsten zwischen den Fä-
ngen und unter den Fingernägeln einnistet. Auch
von Reptilien und großen Affen hatten die armen
Leute Vieles anzusehen. Später schickte man sie
von Leopoldina in den Urwald, wo man ihre Arbeits-
kraft zu Chauffeeanlagen ausbeutete. Dort wurden
die Armen in sogenannten Laubhütten, zu je sechs
Familien eingepfercht, wo natürlich wieder neue Krank-
heiten entstanden. Die Männer gingen Montags
zur Arbeit und kehrten erst Sonnabends in ihre
Hütten zurück. Das Schlimmste war der stete Was-
sermangel; nur nach der Regenzeit war stinkiges,
schlammiges Wasser zu haben, welches die Verschmach-
tenden erst nach stundenweit herbeiholen mußten.
Als Nahrung hatten sie nichts als Bohnen, etwas
getrocknetes Fleisch und wenige Kartoffeln, was aber
Alles so theuer war, daß es nur in winzigen Por-
tionen gekauft werden konnte. Ein Pfund Mehl
kostete 5 Sgr.; es konnten aber des Keinen Vorraths
wegen in 4 Wochen nur 14 Pfund Mehl verkauft
werden. Kartoffeln kosteten 3—4 Sgr. das Pfund,
sie waren aber kaum zu genießen, an Brod nicht zu
denken. Sämtliche Lebensmittel mußten in Leopoldina,
zwei Tagereisen von der Arbeitsstation, gekauft
und von den Leuten selbst nach dort befördert wer-
den. Als so viele der Unglücklichen starben, gestattete
man die Beerdigung der Leichen in Leopoldina nicht
mehr und mußten nunmehr die Todten im Urwald
eingescharrt werden. Daß bei solchem Hundeleben
Alle wieder von dannen wollten, läßt sich denken,
aber nur Wenigen, die noch einen Rest ihres Ver-
mögens hatten, und sich von den Leopoldina'schen
Sklavenhändlern um 60—80 Thaler pro Kopf los-
kaufen konnten, war die Abreise von jenem Orte des
Jammers gestattet. Sie machten den deutschen Kon-
sul in Bahia und Rio Anzeige von dem Elend
ihrer Landleute und durch deren Vermittelung wurde
der Schandwirthschaft wenigstens so weit ein Ziel
gesteckt, als die Kolonisten von Moniz und Leopoldina
wieder heimreisen konnten. Welches Jammer-
bild die Armen nach solchen Erlebnissen gewähren,
läßt sich denken. Ein Gefühl zorniger Aufwallung
aber überkommt Einen, wenn man jener nichtspär-
lichen Schurken gedenkt, die jene Armen um Haus
und Hof gebracht und in die elendeste Sklaverei ver-
riethen, wo der Tod als alleinige Erlösung winkte.
Schon dreimal sind jene Urwälder mit deutschen Ar-
beitern bevölkert worden, die zum großen Theile ge-
storben und verstorben sind.

Wir haben somit hier einen der abscheu-
lichsten Menschenhandel vor Augen, der ungestraft
noch in unseren „civilisirten“ Staaten vor sich geht.
Unbegreiflich bleibt es aber doch, wie noch nie von
Seiten irgend einer Regierung gegen solche Schänd-
lichkeiten eingeschritten worden ist, da doch diese Leute,
wenn sie auch nicht zu den „gebildeten“ und besitz-
enden Klassen gehören, doch wohl noch Menschen sind
und als solche behandelt zu werden Anspruch haben,
oder sollten auch darüber die Anstalten noch verschie-
den sein? Es scheint uns wirklich in Hinblick auf
diese Zustände bald so, daß darüber die Auffassungen
getheilt wären.

Vereins-Theil.

Die Generalversammlung des Allg. deutsch.
Arb.-Vereins
hat begonnen. Es ging derselben, wie üblich, am
Montag Abend eine Empfangsfeier, welche von den
Mitgliedern Hannovers veranstaltet war, voraus; der
Vereinspräsident und verschiedene Delegirte hielten
dabei dem Ernste der Sache gemäße feurige An-

sprachen. Die Verhandlungen begannen Montag
Morgen und es sind circa 70 Delegirte aus allen
Theilen Deutschlands als Vertreter von mehr als
20,000 Mitgliedern anwesend.

Unser Parteigenosse Meyer wurde am 22. Mai
bei einer in Guben abgehaltenen Versammlung, welche
selbst polizeilich aufgelöst wurde, verhaftet.

Unser Parteigenosse A. Kapell ist am 27. ds.
wegen Krankheit seiner Frau nach Stellung einer
Kaution von 500 Thalern vorläufig aus seiner Haft
entlassen.

Stuttgart, 26. Mai. (Allgemeiner Bericht.) Was
auch hier in der Schwabenscheide die Bewegung der So-
cial-Demokratie noch nicht so zu sagen, in hohen Bogen
geht, so können wir doch mittheilen, daß seit kurzer Zeit,
namentlich durch die Agitation des Herrn Dreesbach, bedeu-
tende Fortschritte gemacht worden sind. Durch die Volksver-
sammlungen, welche wir abhielten und die zum Theil recht
gut besucht waren, wurden viele Freunde für unsere Bewe-
gung gewonnen. Verschiedene Familien, welche hier erst
im Interesse der Partei veranfaßt wurden haben uns auch
noch neue Anhänger zugeführt.
Dienst
Cottbus, 21. Mai. (Volksversammlung.) Heute
sind hier eine Volksversammlung statt, in der E. Meyer
trefflich über „die Arbeiter und die Aufgabe des Staates“
referirte.
Gustav Dohlfeld.

Verbands-Theil.

Zur Beachtung.

Die Generalversammlung zu Hannover beginnt
nunmehr schon am 1. Juni (nicht, wie früher bekannt
gemacht war, am 3. Juni), Vormittags 10 Uhr, im
Saale des Ballhofes in der Ballhofstraße. Die an-
kommenden Delegirten können sich nach dem Empfangs-
total von Matthes, Neuestraße 45, begeben, wo ihnen
Logis angewiesen wird.

Die Delegirten für die Generalversammlung des
Deutschen Zimmererbundes müssen ebenfalls zum
1. Juni in Hannover eintreffen, um den Verhand-
lungen der Verbands-Generalversammlung mit be-
wohnen zu können.

An die Generalversammlung des Verbandes schließt
sich sofort die des Deutschen Zimmererbundes.
Für beide Präsidia: Otto Kapell.

Hannover, 25. Mai. (Volksversammlung.) Da
die hiesige Mitgliedschaft des Allg. deutsch. Arb.-Vereins poli-
zeilich aufgelöst ist, hielten wir heute eine Versammlung ab
welche zahlreich besucht war. Herr Kuntze referirte über die
Tagesordnung: Unwirksame Mittel gegen die Social-Demo-
kratie. Die Versammlung war zahlreicher denn je besucht.
Mit social-demokratischem Gruß
Wilhelm Dulcher, Schriftführer.

Hannover, 24. Mai. (Schuhmacherstreik.) Kol-
legen! Daß wir hier mit unsern Arbeitgebern be reißt einer
Lognaufbesserung in Konflikt gerathen, ist Euch bereits zur
Kenntnis gekommen. Aber es ist auch nun für uns an der
Zeit, Euch über den Stand unseres Streites zu unterrichten.
Die Einigkeit unter den streikenden Kollegen ist bis heute eine
vortreffliche zu nennen. Andererseits sind aber auch die
hiesigen Meister unter sich einig geworden, den ihnen von uns
unterbreiteten Tarif abzulernen und uns einen von ihrer
Seite ausgearbeiteten Normal-tarif anzuschließen, mit dem
Bemerkten, sobald der Tarif nicht von uns angenommen würde,
daß dann sämtliche Gelelln hier in sonstiger Weise ge-
mäßregelt werden sollen: Jeder Meister, welcher Logisgelelln
bei sich zu wohnen hat, muß dieselben an die Luft setzen, und
der Meister, der solches zuerst thut, erhält von einer gewissen
Großmeister eine Prämie von 2 Thalern. Da nun aber
dieser Tarif keine Aufbesserung, sondern vielmehr in verschie-
denen Theilen eine Verminderung des Lohnes bietet, sind wir
fest entschlossen, den Kampf auf das Energieichste durchzuführen.
Kollegen, da doch dieses so gut wie unsere Eure Sache ist,
so erlauben wir Euch uns mit allen Kräften beizustehen, allen
Zug von hier fern zu halten und uns mit allen möglichen
Mitteln zu unterstützen; denn unser Sieg ist ja der Sieg
Aller. Geldleistungen wollen man an den Kassierer E. Busse,
Briefe und sonstige Angelegenheiten an den Schriftführer W. Dor-
mann, Streikbureau, Neuestr. 22, adressiren W. Dormann.

Abonnements-Verzeichniß.

- Berlin 3268, Altona-St. Pauli-Düsen 2630, Hamburg 2358, Hannover 790, Barmen 465, Frankfurt a. M. 410, Bremen 327, Kiel 299, Essen 275, Offenbach a. M. 245, Elberfeld 213, Harburg 196, Jägerstr. 176, Wandsbeck 171, Dortmund 151, Hanau 148, Neumünster 136, Sietlin 124, Köthen 116, Brandenburg 106, Rensburg 102, Zwischen 100—80.
- Dresden 91, Mannheim 84, Bodenheim 83, Zwischen 80—60.
- Cassel, Oldesloe und Donabritz 77, Leipzig 68, Wilhelmshaven 66, Bielefeld, Verden je 65, Ahlm 64, Calve a. S. 61, Zwischen 60—40.
- Görlitz 59, Elmhorn 58, Heide, Rendsburg je 57, Dresden 56, Lübeck 55, Gelsenkirchen, Herten je 52, Eutin 48, Duisburg, Olkshade, Ohlig je 46, Schleswig 44, Köln, Friedrichshafen, Oldenburg i. O., Stuttgart je 43, Altona, Bernburg, Finsterwalde je 42, Carlsruhe i. B., Frankfurt a. O. je 41, Wülste-Giersdorf 40, Zwischen 40—20.
- Düsseldorf 38, Coblenz, Neukab i. S. je 37, Bion, Preetz je 34, Chemnitz 33, Pinnerberg, Rührort je 31, Reichenbach i. S., Speyer je 29, Jüttau 27, Pögen 26, Celle, Dessau, Mühlheim a. Ruhr je 25, Kellinghusen, Barmen, Barmen, Barmen je 24, Pufum, Pinnerberg je 23, Barmen, Eilenburg, Jitz je 22, Schwerin i. M., Tönning je 21, Ahrenburg, Greiz je 20, Zwischen 20—10.
- Braunschweig, Cappel, Halle a. S., Meissen, Remel, Sorau, Uetersen je 19, Bahren, Bochum, Buxa, Deutschh, Forst, Weidrich, Raumburg a. S., Sachsenhausen je 18.

Weselsburen 17, Ludwigshafen Remscheid, Vegetat je 16, ...

Allen, Altenweddingen, Beraun, Grünhof, Melle, Rüdersdorf, ...

Unter 5. Ahrensböck, Alfeld, Atdamm, Altona, Altonessen, ...

Außerdem werden noch 75 Exemplare per Reuzband nach England, ...

Briefkasten. Herr Wendland in Hamburg Delegirter des Eisenarbeiterkongresses ...

Für Hannover. Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. Öffentliche Versammlung ...

Für Berlin. Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. Geschlossene Mitglieder-Versammlung ...

Für Berlin. Allgemeiner deutscher Maurer- und Steinhauer-Verein. Mitglieder-Generalversammlung ...

Berliner Arbeiter- und Bauarbeiter-Verein. Mitglieder-Versammlung ...

Maschinenbau- und Metallarbeiter-Verein. Generalversammlung ...

Für Berlin. Allgemeiner Tüchler- (Schreiner-) Verein. Geschlossene Mitglieder-Versammlung ...

Sämmtliche Böttchergesellen Berlins. Generalversammlung ...

Für Berlin. Arbeiterfrauen- und Mädchen-Versammlung ...

Für Friedrichshagen. Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. Geschlossene Mitglieder-Versammlung ...

Für Weisensee und Umgegend. Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. Mitglieder-Versammlung ...

Für Hamburg. Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. Generalversammlung ...

Für Hamburg. Große Volksversammlung. Freitag, den 29. Mai Abends 8 1/2 Uhr ...

Für Hamburg. Geschlossene Mitglieder-Versammlung des Verbandes der Klempner und Verwandten Berufsgenossen ...

Für Altona und Ottenfen. Allgemeiner deutscher Maurer- und Steinhauer-Verein. Geschlossene Mitglieder-Versammlung ...

Für Ottenfen. Parteiversammlung. Montag, den 1. Juni Abends 8 1/2 Uhr ...

Für Kirchspiel Nienstedten und Umgegend. Deutscher Zimmererband. Geschlossene Mitglieder-Versammlung ...

Für Eiberfeld. Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. Geschlossene Mitglieder-Versammlung ...

Für Dötmund. Montag früh 5 Uhr. versammeln sich die hiesigen Kassacanten ...

Für Bald. Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. Mitglieder-Versammlung ...

Für Frankfurt a. M. und Umgegend. Allgemeine Metallarbeiter-Versammlung ...

Für Dresden. Allgemeiner deutscher Arbeiter-Verein. Mitglieder-Versammlung ...

Für Dresden. Herren-Garderobe-Magazin. Gebrüder Goris ...

Schenkwirtschaft. verbunden mit schönem Saal nebst Pianino ...

Louis Nägler, Eiberfeld. Ludwig- und Georgstraße-Edel ... NB. Billard neuester Konstruktion ...